

Giacomo Santiago Rogado
«The Observing Self»
29.8. – 17.10.2015

Crimson. Time. Madder. Matter. Naples Yellow. Consciousness. Poetry.

Reize fluten den Alltag, Gedanken schießen durch den Kopf, Gefühle nehmen den Körper ein. Entkommen kann man diesem Zustand eigentlich nur in der Meditation. Manchmal auch in der Kunst. Die Arbeiten von Giacomo Santiago Rogado versetzen den Betrachter in einen meditativen Zustand, nehmen ihn ein, locken ihn in einen angenehmen Rauschzustand, mit den Mitteln der von Künstlern wie Wassily Kandinsky oder Mark Rothko geprägten abstrakten Malerei: Form, Farbe, spiritueller Qualität. Dieser Zustand wird besonders intensiv, wenn Rogado einen ganzen Raum einnimmt, wie vergangenes Jahr im Zürcher Helmhaus. Dort präsentierte er ein Gemälde, das sich auf 60 Metern Länge um einen ganzen Raum schlang und den Betrachter in seiner Mitte barg.

Es hatte weder einen Anfang noch ein Ende, und auch die Komposition selbst bewegte sich frei im Bildraum. Er wolle die Topografie des Bildes auflösen, sagt Rogado. Die Leinwandabschnitte hatte er zuvor in eine mit Wasser gefüllte Wanne gelegt, nach und nach gezielt Farbpigmente hineingegeben und das Wasser dann verdunsten lassen. Heraus kamen harmonische Formationen aus Farbe, die zwar erstarrt sind, sich aber doch in stetiger, vom Wasser diktiert Bewegung zu befinden scheinen. Sie wecken Assoziationen mit Wasserpflanzen, Korallen und Meeresschwämmen. Es ist so, als würde Rogado den Betrachter einladen, mit dem Kopf unter Wasser zu tauchen und eins zu werden mit dem Element, der Natur, dem Kosmos.

Mit seiner neuen Ausstellung „Observing Self“ knüpft Rogado an dieses Werk an. Er präsentiert drei Leinwände mit farbintensiven Unterwasserfiguren, je ergänzt um ein symmetrisches, goldfarbenes Symbol, das er auf die Bildmitte appliziert hat. Es besteht aus mehreren, ineinandergreifenden Kreisen und weckt Assoziationen mit spirituellen Metaphern wie dem Dharma-Rad oder der Lotusblume, mit sakraler Kunst, aber auch mit der Iris des Auges oder dem Verschlussmechanismus eines Fotoapparates, der den Lichteinfall in die Linse reguliert. Der Betrachter beobachtet und wird zum Beobachteten. Wie die Farbfiguren und die Kreise des Symbols ineinandergreifen, dringen auch die Kunst und der Betrachter ineinander ein. Es ist ein idealer harmonischer Zustand, in den Rogado sein Publikum versetzt. Die Farbe Gold nutze man seit jeher, um zu idealisieren, sagt er.

Zusammen mit „Intuition (Vortex)“ zeigt Rogado „Introspection“, eine Reihe kleinformatiger Leinwände, die konzeptuell an die Farbfeldmalerei anknüpfen. Auf jede hat der Künstler pastos eine von ihm entworfene Farbe aufgetragen, Crimson, Naples Yellow, Sap Green, Madder und andere. Mit geometrischen, zur Bildmitte gezogenen Pinselstrichen hat er diesen Arbeiten eine Sogwirkung auferlegt, die man als Kommentar auf die Wirkung abstrakter Kunst lesen kann. Rogado versteht sie als Analogie zu dem, was verschiedene spirituelle und psychotherapeutische Schulen als „Observing Self“ beschreiben und was er zum Thema seiner Ausstellung gemacht hat.

Neben dem „Physical Self“, der körperlichen Wahrnehmung, und dem „Mental Self“, Gefühlen und Gedanken, vermag dieses Selbst, sich der anderen beiden bewusst zu werden, Ängste und Unsicherheiten abzustreifen und sich in einen



harmonischen Zustand zu überführen, in dem es eins wird mit der es umgebenden Welt. Ein wenig sei das wie tagträumen, sagt Rogado, man werde sich bewusst über das Bewusstsein, trete aus sich heraus, um sein Denken und Handeln von außen zu beobachten, erfahre, dass jedes Geräusch und jede Empfindung mit einem selbst zu tun haben, verlasse die Zeit und werde sich ihrer gleichsam bewusst. Rogado schafft sinnliche Situationen, in denen der Betrachter gerade nicht den stetigen Versuch unternehmen soll, etwas zu erkennen, und damit Gelegenheiten, sich seines Bewusstseins zu vergewissern.

Diese Überlegungen greift Rogado auch in Objekten auf, die er zusammen mit den Gemälden präsentiert. Aus drei verspiegelten Kugeln bestehen die „Observing Self“-Figuren, aus zwei dieser Kugeln und einer Sanduhr dazwischen die „Time Capsules“. In den gewölbten Spiegelflächen wird der gesamte Raum einschließlich des Betrachters sichtbar, es ist die Visualisierung des Aus-Sich-Heraustretens und des Sich-Selbst-Beobachtens. Die abstrakte Malerei absorbiere den Betrachter regelrecht, sagt Rogado, das gewölbte Spiegelbild mache das Gegenteil, es konfrontiere ihn mit sich selbst und dem gesamten Raum.

Ein wenig erinnert das an John Cages konzeptuelles Musikstück „4'33'“, bei dem vier Minuten und 33 Sekunden lang kein Ton gespielt wird und das Publikum über die wahrnehmbaren Geräusche auf sich selbst und seine Umwelt zurückgeworfen wird. Die Sanduhr sei ein Objekt, das Zeit speichere, sagt Rogado. Diese in der Kapsel eingeschlossene Zeit schreite aber nur dann fort, wenn ein Besucher die Sanduhr in die Hände nehme. Das stünde auch für die Zeit, die er mit einem bestimmten Gedanken verbringe. Es sei so, als ob der Besucher diesen aufgreife und sich eine Weile mit ihm beschäftige, um ihn dann an jemand anderen weiterzugeben.

Alles ist im Fluss in Rogados Werk. Es ist deshalb nur bedingt in Serien und Zyklen zu verstehen, es entwickelt sich stetig aus sich selbst heraus weiter, geht in sich selbst immer neue Verbindungen ein. So entsteht eine abstrakte Poesie, mit deren Versmaß, Reim und Rhythmus der Künstler immer wieder aufs Neue experimentiert, ihr immer wieder etwas hinzufügt. Schon in früheren Arbeiten hat er etwa Motive aus „Intuition“ und „Introspection“ zusammengeführt. Mit seiner Poesie beschreibt Rogado emotionale Phänomene, die man viel besser in Form und Farbe als in Worte fassen kann.

Sabine Weier

